

Widerstand und Dialog

Zum Wirken von Marjan Sturm

Werner Wintersteiner

Widerstand und Dialog sind Gegensätze, aber sie schließen einander nicht aus. Es bedarf in manchen Situationen des Widerstands als feste Haltung, in anderen wiederum ist ein Zuhören und Aufeinander-Eingehen erforderlich, ein ergebnisoffener Dialog. Aber auch innerhalb eines Dialogs ist manchmal Widerstand angebracht, auch damit der Dialog als solcher erhalten bleibt. Und in einer Situation des Widerstands ist es oft ratsam zu überprüfen, ob nicht doch ein Moment des Dialogs gegeben ist. Die politische Kunst besteht nun darin, (1) sowohl über die Fähigkeit zum Widerstand als auch über jene zum Dialog zu verfügen und (2) in der Lage zu sein, zu entscheiden, wann die eine oder die andere gefragt ist. Ich meine, dass die Erfolge, die Marjan Sturm vorzuweisen hat, vor allem darauf beruhen, dass er diese politische Kunst beherrscht.

Da hat einer wirklich etwas verändert

Oft genug erleben wir, dass wir uns anstrengen, Dinge zum Besseren zu verändern, und trotz vieler Mühe ist kaum ein Resultat zu bemerken. Ein echtes Gefühl von Selbstwirksamkeit kann auf diese Weise nicht aufkommen. So begnügen wir uns meist mit dem Zuspruch der eigenen Leute – das ist psychologisch verständlich, aber oft ist diese Selbstgenügsamkeit eher Teil des Problems statt Teil der Lösung.

Und dann gibt es jemanden, der hat tatsächlich das Land verändert, in dem er lebt; nicht von heute auf morgen, sondern auf langen und vielleicht manchmal wirren Wegen, trotz aller Anfeindungen, über alle Selbstzweifel hinweg, in einem Suchprozess, mit trial and error Momenten. Er hat das Land verändert, weil wichtige Dinge, die als unmöglich galten, plötzlich nicht nur möglich wurden, sondern bereits beinahe selbstverständlich geworden sind. Und weil dadurch auch unser Denken verändert wurde. In diesem Fall unser Denken über den so genannten »Minderheitenkonflikt«, der – allen Unkenrufen zum Trotz – heute weitgehend entschärft ist. Dass das gelungen ist, bedeutet nicht nur eine neue Qualität des Zusammenlebens in Kärnten, sondern auch eine Veränderung unseres Denkens über Konflikte und die Möglichkeit ihrer Transformation. Und das ist vielleicht sogar noch wichtiger. Ich möchte diese Veränderungen das historische Verdienst von Marjan Sturm nennen. Im Englischen gibt es dafür den schönen Ausdruck »to make a difference«.

Marjan Sturm hat, als ein Vertreter der Zivilgesellschaft, die Veränderungen der politischen Landschaft und der politischen Kultur keineswegs alleine geschafft, aber ohne ihn, soviel ist sicher, wären sie nicht zustande gekommen. Dieses Buch bilanziert diese Veränderungen nicht, oder höchstens ganz nebenbei. Es ist, obwohl ein Gespräch, irgendwie auch ein Selbstgespräch, ein Sich-Selbst-Vergewissern bezüglich mancher Positionen, die Bewertung von Irrtümern und richtigen Entscheidungen, sozusagen das »making of« eines Veränderungsprozesses von einer subjektiven Warte aus.

Dass so ein Transformationsprozess gelingt, ist nicht selbstverständlich. Es ist eine Leistung, die man nur schaffen kann, wenn man sie gar nicht anstrebt, sondern sich ein engeres, klar fokussiertes Ziel beharrlich vor Augen hält und unbeirrt daran festhält. Und der Erfolg hat sich eben wohl auch eingestellt, weil Marjan Sturm, instinktiv oder aufgrund vieler Erfahrungen, gemerkt hat, wo Widerstand angebracht ist und wann es um den Dialog geht. Die Überwindung alter Feindbilder hat, im Gegensatz zu den Befürchtungen mancher Kritiker, die slowenische Volksgruppe (noch ein Vokabel aus dem alten Denken) gestärkt und nicht geschwächt. Ihre Akzeptanz ist gestiegen, ihr Selbstbewusstsein, so scheint mir, ist gewachsen, und manches konnte durch den Dialog erreicht werden, was der Konfrontation verwehrt blieb. Marjan Sturm erwähnt die Öffnungsklausel und die neu aufgestellten Ortsschilder oder den grenzüberschreitenden Dialog und die gemeinsamen Gedenkfeiern. Eine neue Dynamik bahnt sich an, doch es wird darauf ankommen, diese Situation auch effektiv zu nutzen.

Dazu ist es vielleicht nützlich, zwei wesentliche Aspekte von Sturms Nachdenken noch zu verstärken und zu vertiefen – die *nicht-identitäre Identität*, also die Standortbestimmung; und die Vision der *Friedensregion*, also die Richtungsbestimmung.

Eine nicht-identitäre Identität

In diesem Buch berichtet Marjan Sturm von seiner Suche nach einer nicht-identitären Identität für sich selbst bzw. für die Kärntner Slowen*innen – nach einer *Identität ohne Feindbild*, wie er es nennt. Diese Einstellung basiert zweifelsohne auf seinem Erfahrungsprozess in Kärnten und der Alpen-Adria Region. Doch in diese Entscheidung, die als Antwort auf ein praktisches Problem in einer bestimmten Region getroffen worden ist, sind zugleich Erfahrungen aus anderen Teilen der Welt eingeflossen, sei es im Zuge der unzähligen Beratungen mit dem Team des Herbert C. Kelman Instituts, sei es durch eigene theoretische Lektüre. Und so ist es auch kein Wunder, wenn einem bei Sturms Formel »Identität ohne Feindbild«, die konkret wohl auf Herbert Kelman zurückgeht, sofort Assoziationen zu den Diskursen mancher postkolonialen Denker*innen kommen.

Denn im Grunde ist diese Identitätsfindung über jeden Nationalismus hinaus genau das Problem, vor dem etwa auch der Dichter und Politiker aus der französischen Karibik, Édouard Glissant, gestanden ist, als er nach Wegen des Widerstands gegen den Kolonialismus des »Mutterlandes« Frankreich suchte: »Wie kann man man selbst bleiben, ohne sich dem Anderen gegenüber zu verschließen, und wie kann man sich dem Anderen gegenüber öffnen, ohne sich selbst zu verlieren?« (Glissant 1996, 23)

Auch Marjan Sturm hat verstanden: Es wäre ein Fehler und ein Rückfall in alte Irrwege, eine zeitgemäße slowenische Identität nach deutschnationalem Muster als slowenisch-nationalistische Identität zu konzipieren. Es geht vielmehr um das Kunststück, eine nicht-identitäre Identitätspolitik zu entwickeln. Sie kann insofern als Identitätspolitik bezeichnet werden, als es ihr nach wie vor um die Verteidigung der eigenen Rechte geht, wo diese bedroht sind; und sie ist insofern nicht-identitär, als sie das Eigene nicht als fixe, unveränderliche Größe versteht, sondern als, dem »Anderen«

gegenüber offen und aufnahmefähig, immer auch in Veränderung begriffen ...

Identität in diesem Sinne ist also eine Beziehung zu Anderen, nicht einfach eine Abgrenzung von ihnen.¹ Sie beschränkt sich nicht auf die nationale Ebene – die Nation, sondern bezieht sich oft auf das Lokale, das am meisten vertraut ist; oder auf das Regionale, das durchaus grenzüberschreitend gedacht wird, wie bei uns der Alpen-Adria-Raum; und sie ist vereinbar auch mit größeren Formen der Identität, wie der europäischen und vor allem der kosmopolitischen – also dem Bewusstsein, dass wir alle Bürger*innen des »Heimatlands Erde« (Morin 2023) sind, das wir gemeinsam schützen und erhalten müssen.

Entscheidend für eine nicht-identitäre Identität ist die Erkenntnis, dass die Verteidigung der eigenen Rechte nur durch Verteidigung der Rechte aller anderen Marginalisierten dauerhaft möglich ist. Die Solidaritätsbewegung mit den Kärntner Slowen*innen der 1970er Jahre, die in diesem Buch angesprochen wird, war kein Akt der Barmherzigkeit, sondern die Empörung über die Verletzung der demokratischen Prinzipien – also ein gesamtgesellschaftliches Anliegen. An diesen Gedanken gesamtgesellschaftlicher Bündnisse gegen Nationalismus und Rechtspopulismus gilt es heute wieder anzuknüpfen.

Die nicht-identitäre Identität der Kärntner Slowen*innen ist eine Haltung, die wohl Gegner kennt, aber keine Feindbilder; die die eigenen (Sprachen-)Rechte verteidigt, aber anderen Sprachen gegenüber offen ist; die die Tradition des antifaschistischen Widerstands hochhält, aber sich nicht scheut, begangene Fehler zuzugeben; die durch die Tradierung der eigenen Sprache und Kultur die jüngeren Generationen dabei fördert, volkstumsbewusste Kosmopolit*innen zu werden.

Friedensregion Alpen-Adria²

Innovationen gehen oft von Außenseitern oder Minderheiten aus. Zu hoffen ist, dass die in Gang befindliche Neuaufstellung der Kärntner Slowen*innen, die zumindest teilweise Ergebnis eines Dialogs mit (einem Teil) der Mehrheitsbevölkerung ist, eine gesamtgesellschaftliche Dynamik auslösen kann. Diese Dynamik wäre sehr wünschenswert, wenn man an die ungeheuren Herausforderungen denkt, vor denen wir alle stehen: die Klimakatastrophe, die geopolitischen Spannungen und Kriege in Europa oder an seinen Rändern, die damit verbundenen wirtschaftlichen Folgen oder der Aufstieg von Rechtspopulisten, die behaupten, eine Antwort auf all diese Fragen zu haben.

In diesem Kontext ist Marjan Sturms Verweis auf eine Friedensregion Alpen-Adria von so großer Bedeutung und zwar einerseits als Forderung nach einer grundsätzlich anderen Art von Politik, und andererseits als eine sehr konkrete Vision zur Neugestaltung eines geographischen Nahraums, dessen Dimensionen nicht als von den nationalstaatlichen Grenzen eingeengt gedacht wird. Sturm arbeitet die Vorteile eines

¹ Glissant spricht von einer *identité relation*, einer Identität der Beziehung, vgl. Glissant 1996, 24.

² In welchem Rahmen so eine Friedensregion zu denken ist, habe ich in verschiedenen Publikationen darzulegen versucht (z.B. Wintersteiner 1992, 2012, 2014, 2020).

größeren Raums heraus, betont aber auch, dass diese nur genutzt werden können, wenn Lehren aus der Geschichte gezogen werden: »Unsere Politiker und die Zivilgesellschaft könnten in einem größeren Alpen-Adria-Raum agieren. Sie könnten sich begreifen als Repräsentanten einer Friedensregion, die aus der Geschichte ihre Lehren gezogen hat. Sie könnten Nutzen ziehen aus einer größeren wirtschaftlicheren Kooperation in diesen Raum. Eine grenzübergreifende Bildungskooperation würde ermöglichen, auch die Sprachen der Nachbarn zu lernen. Die Minderheiten müssten aufhören, sich selbst zu folklorisieren und könnten lernen, sich in einem größeren Rahmen zu präsentieren. Sie wären nicht mehr eine kleine Parallelgesellschaft oder ein Staat im Staat, sondern ein Teil der Gesellschaft. Und die Lebensqualität wäre dann auch für die Mehrheit besser.«

Marjan Sturm äußert hier Ideen, wie sie im *Alpen-Adria Friedensmanifest* von 2018, an dessen Entstehung er einen wichtigen Anteil hatte, näher ausgeführt werden. So werden dort einleitend vier Eckpfeiler und zwei Prinzipien der Vorgangsweise festgemacht (Wintersteiner et al. 2020, 29-30):

(1) **Erinnern: Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar**

Wir Alpen-Adria-BewohnerInnen müssen uns mit den »gefährlichen Erinnerungen« auseinandersetzen: der Mitverantwortung unserer Nationen am Ersten Weltkrieg, am Nationalsozialismus und der Shoa, am Kommunismus und Stalinismus, und an der lange ignorierten Ausbeutung der kolonial unterworfenen Regionen, die in die Weltkriege hineingezogen wurden.

(2) **Zivilisation und Barbarei Europas**

Nationalismus, Abschottung, Gewalt verschwinden auch nach Kriegsende nicht. Sie werden heute fortgesetzt als Politik der Angst vor dem Anderen und der Suche nach Sündenböcken. Dem müssen wir die reichen Erfahrungen des Widerstands gegen Totalitarismus und Gewalt sowie die Friedensidee des Vereinten Europa entgegenhalten.

(3) **Die Globalisierung erfordert weltbürgerliches Denken und Handeln**

Um uns den Herausforderungen der globalisierten Welt zu stellen – Klimawandel, ungerechte Weltwirtschaftsordnung, Kriege, Zwang zu Flucht und Migration – brauchen wir transnationale Formen der Demokratie zur Eindämmung der entfesselten Märkte. Das Vereinte Europa muss seinen Beitrag zu einer weltweiten Friedensunion leisten.

(4) **Alpen-Adria als Verkörperung der Sehnsucht nach einer anderen Politik**

Eine künftige transnationale Alpen-Adria Friedensregion kann zu einem Labor für ein friedliches Europa werden.

(5) **Eine Friedensregion Alpen-Adria, verwirklicht durch viele kleine Schritte**

(6) **Kraftquelle Utopie: Nutzung des „Möglichkeitssinns“ (Robert Musil)**

Der Möglichkeitssinn steckt auch in John Lennons Aufruf: „War is over ... if you want it.“

Zugleich plädiert Marjan Sturm nicht nur für andere politische Inhalte, sondern auch für einen neuen Begriff von Politik, der stark von der Idee einer Friedenskultur geprägt ist: »Das wäre eine Region der sozialen und kulturellen Experimente, die auch für ganz Südosteuropa, für Europa und letztendlich für die Welt Bedeutung könnten. Eine Region

mit einer Friedenskultur, die auch kritisch und selbstkritisch ist, und die den Dualismus überwindet, wir sind die Guten und die anderen die Bösen. «

Somit zeigt sich, dass der Rückblick, den die vorliegende Publikation bietet, eigentlich auch ein Ausblick ist, dass es hier nicht nur um einen kritischen Blick in die Vergangenheit geht, sondern letztlich um die Gestaltung der Zukunft. Nicht zufällig lautete der Titel eines der grenzüberschreitenden Projekte, an denen Marjan Sturm federführend beteiligt war: »PRAA – Building the Peace Region Alps Adria. Envisioning the Future by Dealing with the Past.»

Literatur

Glissant, Édouard (1996) : Introduction à une Poétique du Divers. Paris : Gallimard.

Wintersteiner, Werner (1992): Die Alpen-Adria-Friedensbewegung: Baustein für ein Europa der Regionen. In: Birckenbach/Jäger/Wellmann (Hg.). München: Beck.

Wintersteiner, Werner (2014): From a Culture of Memory to a Culture Of Peace. Perspectives for the Alps-Adriatic Region. In: Bettina Gruber/Werner Wintersteiner (eds.): Learning Peace – an Integrative Part of Peacebuilding. Experiences from the Alps-Adriatic Region. Klagenfurt/Celovec: Drava, S. 187-208.

Wintersteiner, Werner (2012): »Kärnten liegt am Meer«. Vision einer Friedensregion. In: Wolfgang Petritsch/Wilfried Graf/Gudrun Kramer (Hg.): Kärnten liegt am Meer. Konfliktgeschichte/n über Trauma, Macht und Identität. Klagenfurt/Celovec: Drava/Heyn, 524-545.

Wintersteiner, Werner/Beretta, Cristina/Miladinović Zalaznik, Mira (Hrsg. | a cura di | ur.) (2020): Manifest|o Alpe-Adria. Stimmen für eine Europa-Region des Friedens und Wohlstands | Voci per una regione europea di pace e prosperità | Glasovi za evropsko regijo miru in blagostanja. Wien: Löcker.